

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 10

Artikel: Anekdote
Autor: Schoeppl, Grete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Also ist nichts mehr zu klagen?» fragte Gottes Stimme.

«Nichts mehr —», nickte Knulp.

«Und alles ist gut? Alles ist, wie es sein muss?»

«Ja!» nickte Knulp, «alles ist, wie es sein muss» und der Wille zum Schlafen im Schnee wurde stärker als jeder andere in ihm.

Und still legt man die eigenen Wünsche und Wünschlein zu den eingefrorenen Blümenträumen der Natur und bescheidet sich mit dem Restlein, das übrig bleibt.

Die wenigen Minuten sind um. Einst, als noch Ernst Zahn Suppe und heissen Kaffee servierte oder seines jungen Ruhms bewusst, über den Perron spazierte, hielt der Zug eine Viertelstunde lang. Heute pressiert er wie alles auf der Welt. Die Türen schmettern zu. Die Tunnelmauer schiebt sich näher. Dann kommt das letzte Wärterhäuschen. Und dann die lange Gerade des Tunnels. Ratternd, dröhnend, donnernd fährt der Zug durch das Dunkel, ruhiger dann wieder. Der Kleine neben mir erhält seinen Milchsoppen und dazwischen schiebt ihm seine Mama erstaunlicherweise Mandarinenschnitze in das Mäulchen, die er auch richtig wieder ausspuckt. Ein paar Italiener beginnen leise zu singen. Deutschschweizer lesen Zeitungen. Müde Gesichter liegen im Schlaf.

Nach einem Dutzend Minuten schiesst der Zug wieder ins Helle. Aber ach! Wo ist Italien? Wo ist der blaue Himmel und der warme Süden? Die Bürofenster des Bahnhofes Airolo gucken mit ihren obersten Scheiben knapp über die weissen Haufen, das Perrondach biegt sich unter der weissen Last, schwarze Gestalten unter breiten Hüten schaufeln die Geleise aus und machen die Weichen frei. Ein Schneepflug wirbelt stiebende Massen wie kreisende Springbrunnen in die kalte Luft. Alles liegt in weisser Erstarrung. Die Wälder liegen kirchenstill, wie aus Marmor gemeisselt. Die roten und grünen Signallichter werfen weiche Farbtücher in die sinkende Dämmerung. Weiter oben leuchten matte Kügelchen, Bogenlampen ohne Glanz und ohne Kraft.

Talwärts saust der Zug, in unwahrscheinlicher Schnelligkeit fliegt die Landschaft vorüber, Schnee, graue Kirchtürme, mannshohe Wächten vor steinernen, niedern Häuschen, abstürzende Hänge, getürmte Granitmauern, schlafende Hotels — und wieder und wieder Schnee.

Der warme Raum des Wagens schliesst alle zu einer Familie zusammen. Verabredungen fliegen hin und her, zwischen Schokolade, Orangen und

Zigarettenrauch; Seidenstrümpfe, kurze Röcke und Halbschuhe lassen den Winter vergessen. Italienische Melodien singen durch den Wagen und Zeitungen rascheln.

In Faïdo setzt der Sturm wieder ein. Das niedere Stationsgebäude gleicht einem Schneehaus in seinen verschwommenen, plumpen Konturen. Durch die Nacht schwanken Lampen und werfen Lichterscheine über gebeugte Baumgärten. Wieder deckt die Schneekruste die Fenster. Schwingend in seiner hohen Geschwindigkeit saust der Zug nun der Ebene entgegen. Eine Lichterzeile steigt aufwärts ins Dunkel, glühroter Schein überfliegt den Himmel. Der Wagen singt, sehnstüchtige Melodien mit langgezogenen Fermaten werden aufgenommen und kommen wie ein Echo aus einer Wagenecke zurück. Geleiseschlangen funkeln, der Zug mässigt das höllische Tempo. Ich suche meine Siebensachen zusammen. Ueber den uralten Burgen von Bellenz scheinen die Sterne.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppel

Doch lieber nicht ...

Einige französische Zeitungen berichten, dass Bundeskanzler Adenauer dem französischen Ausussenminister Pinay, bei dessen Besuch in Rhöndorf erzählt habe, dass sich seine Mitarbeiter während seiner Erkrankung bereits Sorgen um ihn gemacht und im Ernst darüber diskutiert hätten, an welchem Ort er nach seinem Tod bestattet werden sollte.

Zunächst einmal habe man seine Geburtsstadt Köln in Betracht gezogen, dann die Reichshauptstadt Bonn und schliesslich die alte Reichshauptstadt Berlin. Ja, einer habe sogar in Vorschlag gebracht, ihn mit Rücksicht auf seine Verdienste um die Verständigung mit Israel in Jerusalem begraben zu lassen.

Herr Ollenhauer, der Führer der Opposition, habe jedoch dagegen Einspruch erhoben mit den Worten: «Man sollte doch lieber nicht das Risiko übernehmen, dass er nach drei Tagen wieder aufsteht ...»